



14. Januar 2018

ES WAR EINMAL ...

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN SCHEMEL. Er gehörte zu unserem Hausrat in der Beuerner Roten Schule. Seine Höhe schätze ich auf einen halben Meter. Seine Sitzfläche: sechs flache Lättchen.

Alle haben ihn benutzt. Meine Eltern, meine beiden Geschwister, ich, der Niklas-Babbe, seines Zeichens Maurer, der Onkel Heinrich, von Beruf Weißbinder, die Mädchen aus der Klasse meines Vaters, die versuchten, auf mich aufzupassen, und Paffe Alfred vom Bauernhof gegenüber. Mein Namensvetter, der große Held meiner Kindheit, saß ebenfalls in Vaters Klasse, Jahrgang 1938. Heute, nach sieben Jahrzehnten, frage ich mich, warum wir alle den weißen Hocker so liebten.

Nachdem wir Anfang der 50er Jahre in die Busecker Weidenstraße gezogen waren, verbannte meine Mutter das einst so beliebte Möbelstück in den Keller. Als es Jahrzehnte danach wieder auftauchte, hatte jemand drei Dachlatten diagonal an seine Beine genagelt, um die Konstruktion zu stabilisieren. Es muss also weiter benutzt worden sein, während ich im Internat Latein und Mathe büffelte und später dann die Lahn entlang meinem Beruf nachging.

Als mein kleiner Sohn und ich wieder im Busecker Elternhaus lebten, stand der Schemel meistens in der Küche zwischen Kühlschrank und Spüle. Auf der Sitzfläche lag ein dickes besticktes Kissen. Und auf dem Kissen das Bein meiner Mutter. Heute dient die Küche meinem Sohn und meinem Enkel. Bin ich bei ihnen zum Essen eingeladen, sitze ich auf dem Stuhl, auf dem mein Vater jeden Mittag saß. Meinen alten Platz auf der Eckbank hat mein Enkel Gunnar übernommen.

Und während wir über Fußball und Politik reden, sehe ich immer noch das Bein meiner Mutter auf dem weißen Schemel. Und ich höre sie seufzen: "Mein Knie, ach, mein Knie!"

Irgendwann landete der Stuhl wieder im Keller. Aber im letzten Sommer holte ich ihn von Neuem hervor. Denn ich brauchte ihn, um den Farbeimer draufzustellen. Über zehn Jahre hatte ich die braunen Planken des Jägerzauns nicht mehr gestrichen. Sieben Felder sind es von der alten Garage meines Vaters bis zur Straße.

Als ich nach langen Nachmittagen endlich fertig war, stellte ich den Farbtopf zur Seite und versank in den Anblick des schmutzigweißen Schemels. Meine frühe Kindheit in Beuern zog an mir vorbei. Ich glaube, es war der Förster-Opa, dem der Hocker seine zusätzlichen Latten verdankt. Der kranke alte Mann, der mit seiner Frau die letzten Jahre seines Lebens bei uns in Buseck wohnte, versuchte ständig, sich nützlich zu machen. Dabei legte er nie seine Förster-Uniform ab.

Schließlich drehte ich den Stuhl einmal um. Da verstand ich plötzlich den Begriff "Schwarmintelligenz". Ganz unten an den Füßen: Loch an Loch! Wie schlau müssen diese Holzwürmer sein! Da, wo niemand hinschaut, haben sie sich Zugang verschafft. Deshalb ist der Gegenstand auch nie entsorgt worden. Wie gesagt: Schwarmintelligenz. Alle hatten sie ganz unten gebohrt, als wüssten sie, wie oberflächlich die Menschen sind, wenn sie etwas Alltägliches betrachten.

Der Schemel ist nach meiner Entdeckung der Wurmlöcher nicht wieder ins Haus zurückgekehrt. Aber wegschmeißen mag ich ihn auch nicht. Vorläufig ist sein Platz draußen am Jägerzaun unter dem treuesten unserer Apfelbäume. Bei Wind und Wetter wartet er nun auf das Schicksal, das ihn irgendwann ereilen wird. Das Feuerwerk an Silvester hat er gut überstanden.